

Nachdem Jesus erst ein Kapitel vor unserem heutigen Sonntagevangelium seine 12 Apostel ausgesandt hat, um die Botschaft vom Reich Gottes den Israeliten, dem 12-Stämme-Volk, zu verkünden, und auch diese Aussendung verbunden hat mit ganz erheblichen Einschränkungen (Lk 9,1-6), so sendet Jesus heute „zwei- undsiebzig andere“ seiner Jünger. Diesmal jedoch gilt die Sendung allen Völkern auf dieser Erde, von denen man damals in Anlehnung an die Nachkommen Noachs (Gen 10) annahm, dass es 72 sind.

Dieser Auftrag gleicht nicht nur einem „Himmelfahrtskommando“, oder wie Jesus formuliert: „Siehe, ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe.“ (V 4). Er wird auch noch zusätzlich ganz erheblich erschwert durch eine ungewöhnlich ausführliche Liste von Dingen, die sie gar nicht mitnehmen und tun dürfen.

Als Begründung für diesen heiklen Auftrag heißt es da: „Die Ernte ist groß, aber es gibt nur wenig Arbeiter. Bittet also den Herrn der Ernte, Arbeiter für seine Ernte auszusenden.“ (V 2)

Bevor wir uns jetzt aber auf die gesuchten Arbeiter konzentrieren, sollte zunächst einmal geklärt werden, was mit dieser „Ernte“ gemeint ist. Dabei handelt es sich offensichtlich um einen begrenzten Zeitraum, eine Art von Zeitfenster, woraus dann auch diese Dringlichkeit, diese Eile entsteht, die das ganze Evangelium durchzieht.

Mit dem Begriff „Ernte“ verbindet sich biblisch das Ende, sowohl das eines jeden Einzelnen, aber auch das der ganzen Erde. „Ernte“ meint damit immer auch die Situation des Gerichts, in dem über die Früchte des Leben eines jeden Einzelnen endgültig entschieden wird. Auf diesem Hintergrund entstand auch das klassische Bild des Todes als „Sensenmann“.

Doch gerade dieser gewohnte Hintergrund stellt sich jetzt aber noch eine ganz andere Frage: Warum fordert Jesu denn dazu auf, Gott um mehr Arbeiter für die Ernte zu bitten? Es wäre durchaus auch denkbar, Gott zu bitten, er möge doch diese Ernte noch etwas hinausschieben? Er ist schließlich der „Herr der Ernte“! Dann stünde etwas mehr Zeit zur Verfügung bei der Suche nach Arbeitern.

Doch diese Möglichkeit wird im Evangelium überhaupt nicht in Betracht gezogen. Aber könnte das denn nicht bedeuten, dass eben nicht Gott ganz allein für sich beschließt, wann dieses Ende, wann diese Zeit der Ernte gekommen ist? Wenn man einmal beginnt, mit dieser Möglichkeit zu rechnen, dann geraten jetzt plötzlich all die Entwicklungen unserer Zeit ins Blickfeld, die immer deutlicher auf eine systematische Zerstörung all unserer Lebensgrundlagen hinauslaufen. Gegen die drohende Klimakatastrophe werden lediglich beruhigende Symbolhandlungen gesetzt; der politische und gesellschaftliche Umgang miteinander in vielen Ländern nähert sich zunehmend mehr dem einer primitiven, steinzeitlichen Kultur an – allerdings mit viel verheerenderen Mitteln.

Gott ist und bleibt der Herr der Ernte. Doch wenn es der Mensch ist, der in seinem ungehemmten Wahn nach Erfolg und Wohlstand den Zeitpunkt der Ernte provoziert, dann entsteht tatsächlich nicht nur diese Dringlichkeit, wie sie die Aussendung der 72 Jünger erkennen lässt, dann betrifft ihre Aussendung auch uns heute sehr direkt.

- Dann kommt es zunächst darauf an, aktuelle Situationen und Entwicklungen sehr präzise wahrzunehmen. Dies ist deshalb alles andere als einfach, weil gleichzeitig ein erschreckender Realitätsverlust zu den tragischen und besonderen Merkmalen unserer Zeit gehört.
- Als nächstes gilt es, die Dringlichkeit dieser Sendung zu begreifen. Es ist nicht mehr viel Zeit, es pressiert, es eilt. Wenn das Zeitfenster sich schließt, wenn dieser „Point of no return“ überschritten ist, dann ist es zu spät.
- Diese Dringlichkeit erlaubt es auch nicht mehr, sich lange mit denen aufzuhalten, die nicht begreifen wollen, weil sie sowieso alles besser wissen. Hier gilt: Einfach stehenlassen und den Staub von den Füßen schütteln! (vgl. V 11)
- Diese Dringlichkeit ist es auch, die eine Konzentration auf das wirklich Wesentliche verlangt. Für private Lieblingsideen ist keine Zeit mehr. Das klassische, katholische Arbeitsprinzip: „Der Berg kreißt und gebiert ein Mäuslein.“ wird dieser Dringlichkeit auf keinen Fall gerecht.
- Worin dieses Wesentliche besteht, das nennt der Text sehr präzise: „Das Reich Gottes ist euch nahe!“ (V 9) Das ist diese hoffnungsvolle Botschaft, die aber gerade als Rettungsbotschaft in eine Drohung umkippen kann, wenn sie ignoriert oder verweigert wird (V 11).
- Dieses Reich Gottes als der zentrale Inhalt der Sendung darf aber nicht durch frommen Schönschwätz und raffinierte Taktik moderner Werbung den Leuten schmackhaft gemacht werden. Dieses Reich Gottes muss klar, direkt und unmissverständlich verkündet werden. Genau daran erinnern nicht zuletzt auch all die radikalen Einschränkungen.
- Und gerade weil es um das Reich Gottes geht, kann dies auch nie einer allein verkünden, auch wenn er sich noch so viel Mühe gibt. Es braucht mindestens zwei, es braucht eine Gemeinschaft, die das vorlebt, es braucht eine konkrete Kirchengemeinde.
- Aber – diese Dringlichkeit darf nicht zu Hektik und Stress führen. Wenn Jesus davon redet, dass sie dort, wo sie aufgenommen werden, essen sollen, was man ihnen vorsetzt (vgl. V 7f), dann bedeutet dies auch, dass sie die Gemeinschaft mit den anderen pflegen sollen, dass sie sich dafür Zeit nehmen dürfen und sogar müssen, weil dies eine ganz entscheidende Voraussetzung dafür ist, dass ihre Botschaft auch gelebt werden kann.

Die „Ernte“ ist nicht unsere Angelegenheit. Gott selber ist und bleibt der Herr der Ernte.

Aber auf den Termin der „Ernte“, können wir sehr wohl Einfluss nehmen, wenn wir uns auf die Arbeit einlassen, zu der der Herr so dringend „Arbeiter“ sucht.